

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 26

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berni Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Die „Schütz“.

Als man die neue Brücke baute,
Da brauchte man die Schützgematt,
Man lagerte nun Betonblöcke
Wo sonst stand die Budenstadt.
Die „Schütz“ verlegte man deswegen,
Und reduziert den Umfang sehr,
Sie kam gleich hinter das Museum,
Als ob sie schon gestorben wär’.

Sie kräftete ein mühsam Dasein,
Drei Buden und ein Karussell,
Die Schriftgelehrten aber sprachen:
„Die Schütz ist nicht mehr aktuell,
Bern ist doch Großstadt, da bedarf es
Nur Kino’s und das Varietée,
Die Schütz, als Volksvergügen ist doch
In dem Jahrhundert schon — passé.“ —

Doch anders kam es, als man glaubte,
Die Schriftgelehrten irren groß:
Ganz über Nacht ist neu entstanden
Die Schütz, brunt’ im Marxillmoos.
Sie machte gar nicht viel Kellame,
Man sah kein einziges Plakat,
Doch als man kaum sie noch eröffnet,
War drunten schon die ganze Stadt.

Man schloß, man fuhr im Autodrome.
Zigeunerin die Zukunft weißt,
Und wer noch fünfzig Rappen hatte,
Ist mit der Achterbahn gereift.
Man karusselli auf Tod und Leben,
Wird in dem Rummel wieder jung,
Und ruft: „Die Schütz ist auferstanden“
Voll Jubel und Begeisterung. Dha.

Dr Frou Profässer ihri Perle.

Wenn der jitz öppe meinest, i well ech vo me ne prächtige Perlecollier erzelle, wo ne nobli Madame um e Hals treit, so trum-pieret er ech. Es git ja gwiß ganz gruselige Ringtschichte vo Perle oder Liebesromänli, wo ar ihre Perle schänkt, aber so im Große und Gänge si ja Perle nimme so öppis Ufgerwöhn-lehs wi fröcher; jedes Mädi wiggelt e Perle-schnur sibe Mal ume Hals und jedes Froueli, wo mit em Chörbli geit ga Smües houfe, cha Perle i d’Ohre tue, wo-n-ihm fäsch der Chopf täte überzieh, wenn nid z’beid Syte so ne Chrugle tät hänke. Item, i wott ech vo vil rarere Perle erzelle und der wärdet scho öppe errate, wo was für wettige. Süß lueget nume all Tag im Stadtaggeir, de merket ders de. Rar si si nämlech di söttige Perle, nämlech di guete, treue Dienstscheitli, wo öppe es paar Jähri bi der glöche Herrschaft blibe und rächt, suber und ordli ihri Arbeit mache. I bi ja sicher, daß mängi vo Euch chönnt Viedli singe über Perle und nid Perle! I mueß ech jitz nume vo mine Erfahrigge ver-zelle, wo mit i der Beziehung mit üser Nach-bari mache.

D’Frou Profässer im sibejähni äne isch gar e natti, fründlechgi Dame. So rächt eini, wi nes gloub nimme mängi git. Si isch immer schwarz agleit — em Wärchtig wullig, em Sunntig chrischlig sydig — und um Taille treit sie e gulbige Uhrschetti, so wi-n-es öppe vor zwänzg, drüßg Jahr isch dernier cri gi. Mir prichte öppe über e Gartehaag zäme. Mängisch erzellt si vo ihrem verheiratete Suhn in Amerita und vo ihre Großsinder, aber meischtens het si anders uf em Härge: nämlech ihri Chöchi. Oder vilmeß ihri Chöchine, denn si hätt scho sei e hli e Perleschetti, was äbe als Perle wäre, wi it’s vo jedere meint di erschte vier-zäh Tag. Meischstens, wenn i am Morge mini Gartebett jäte, rüest si mer. Geng gseht si

gheimnisvoll us und i meine wunders was chöm. Aber äbe, i sött’s ja asa wüsse! Ent-weder bricht si mer, si heig jitz ganz e flotti, ganz e pärfekti Pärson gfunde oder de erzellt si irgend e Schouergschicht vo der Neue. Das wächslet ganz regelmäsig ab. Immer findet si wider eini, immer ischs wider e Perle und immer nach zickla zwo Wuche gseht d’Frou Profässer übernächti und deprimiert us und het wider e-n-Enttäuschig erläbt. Di vorletschti Chöchi het würcklech ganz gäbig usgseh. Nid, grad schlau, aber das isch ja nid nötig. We si nume ihri Sach macht. D’Frou Profässer het mer so grüehnt vo de guete Plättli, wo si chöchi und vo der subere Drnig im Hauss, das i würcklech uf e Liim bi und gemeint ha, bi mir Nachbari sig für ewig e treui Seel izoge. Paar Tag druf ha-n-i im Himbeer-haag duri Schöblig abschnittet, du rüest mer d’Frou Profässer. Si het es Gsicht gmacht, wi wenn e re e Spinnele über d’Läbere gragget wär. „Dänket nume“, seit si, „jitz ha-n-i em Bärtha grad gähndet, es bishet mi uf e ne ganz gemeini Art.“ I ha es teilnämends Gsicht gmacht und schüüch nach Detail gfragt. Also das Bärtha het bi allem wo-n-es gähnt het es Füsi oder es Zwänngi meh ufgeschrie und därewäg für sich öppis uf d’Syte gmacht. Für d’Frou Profässer isch das e Schlag gli. Das het se meh gegeret, als alli grüesliche Gschichte, wo si mit Bärthas Vorgänger erläbt het. Nach vierzäh Tag ha-n-i gseh, wi z’Bärtha mit Sad und Pad abzotlet isch. Gli druf fahrt bi Profässers e Taxi vor. Es adretts, hübsches Jümpferli gumpet us, drückt em Schof-för hätzlech d’Hand und schleift e große Wösch-horb i ds Hauss. Em andere Tag — eiget-lech hä i gar nit z’tue gha bi de Gartebett — ha-n-i gli bi de Riebli ume gschöcheret. Richtig, d’Tanni im Nädegarte waggele und d’Frou Profässer säteit am Juun. Verzückt hüßchelet si es Lobblet über ihres neue Mia, wo im Grund Mina hieß. „Wühet er“, jüset si, „eifach e Perle!“ Das Mia sig so suber und hübsch, geradezu reizend, ja und de agrif-sig und höflich. „Ja Gläd mueß der Mönstsch ha“, lachet mi Frou Profässer und zwängt sech zwüsche de Tanne däre em Hauss zue. I ha öppis für mi brummet und bi i d’Chuchi ga d’Nuble über tue. Mänge Tag ha-n-i niemer gseh us em Nachbarhuus. Einisch a me ne Morge läutets. E du liebi Zyt, d’Frou Pro-fässer! Melos, ganz vergüferet sinnt si uf e nächst bestet Stuehl. Was chunnt ächt? Richtig das Mina, genannt Mia, het Bekannt-schaft mit dem Schöfför, wo-n-ihns bracht het. Das wär ja no nid so strub, aber wenn si, d’Frou Profässer, der Rügge gehret, siht er da, und de nid öppe i der Chuchi, nei im Salon, würcklech und wahrhaftig im Saloon!! Es het se scho lang tunkt, es schmöd der inne vo Bänzin, aber a das hä i sie gwagt z’dänke. Und de nid gnuet, d’Mina di Täsch stellt ihm de d’Schwingsgottellette vom z’Mittag uf und bräglet ihm äxtra Maggeroniräschte. We me da söll fröid ha! „Grab am zächete cha-n-es ga“, jüsetet mi Nachbari, „i mueß ga, jüsch siht da Schangi gwiß scho däne uf mim Jo-täl.“ Under der Türe seit si mer no ganz empört: „Und de cha-n-es nid emal e Soße mache, ohni Chnolle, das gieng ja gar nit, wenn mini Lüt us Amerita häme!“ Pärse, pärsé Frou Profässer!

Am zächete schiet richtig der Taxi wider vor der Türe und z’Mia tätelet ine und winnt der Frou Profässer fründlech zue, wi ne nobli Theewiste, wo wider heizue fahrt.

Gwiß isch nid mänge Tag vergange, so rüefft mer d’Frou Profässer: „I ha de wider eini, i gloub e Perle, däre Azeiger, grad was

i bruuche, nid so jung, eifach prima Gattig machts.“ I gratuliere, lache-n-uf de Schtod-zänd und warte mit Spannung, was ächt i paar Tag wider los sig. — Eigetlech glouben-i, das ewige Hin und Här, di Freud und di Lööbne erhalte mi Nachbari junn. Es wär jüsch gwiß längwilig für se so alei. Anderi Lüt louffe i Kino oder i ds Theater, spile Tennis oder schwünne d’Aare-n-ab. D’Frou Profässer aber — — sammlet Perle.

Anneliese.

En Armeinspäckion vor 35 Jahre.

Daheim i üsem Dorf ist en alti, räächgi Frau gli; mi hett ere nume „Tonner-Hansi“ gseit, wil ihre Mah de Bure „tonnel“ het i ihre Mähre. (Äften, Brunnleitige igleit.) Ihri Tochter isch jung nach Paris i ne Stell cho u het nit vo sich la ghöre, bis du einisch es Grüehli a di alti Muetter chunnt i Form vo mene chlyne, magere Weiteli i de Windle, wo der Großmuetter us der französische Hei-mat emel e hoffärtige Name, Cécile, gähramet het. Das Ching isch i ruuch, aber suber Häng cho, het gwachle u si Sach gha u im ganze Dorf nume „Sili“ gheize oder we öpper touh ghy isch Sule.

Wil d’Gmeind der Großmuetter es Chost-gäldli zuerekennt het, ist der Herr Pfarrer o öppe ga d’Armeinspäckion mache. Das Meitschi isch du scho i d’Chingelehr gange und ihm derthär näher betannt gli. Amene schöne Vor-mittag topplet dä fründlich Herr a der obere, offene Hästli vo der Chuchstüre u die drummi Bogenale vo der Tonner-Hansi streckt si zur Stubestüre us.

„Guete Tag, Frau Sch., i sött da cho nacheluege wägem Cecile. Chönnt i vielsicht gseh, wo das Meitschi schlafet?“

„I ha migott!... no nid gnäschet.“

„Ch das macht nit“, seit der Herr Pfarrer, lüpfet d’Bei über die höchi, eichigi Schwelle u trappet i d’Stube.

„Wär schlafet da?“

„Do schlöfen i.“

„Wär da?“

„Do lit der Alt.“ Du im Stübli:

„Wär hie?“

„Do schlöft d’Sule.“

„U de da i dam Gutschi?“

„Do schlöft das Meitsli, woni us Gnad und Barmhärzigkeit agnoh ha.“ (Das Chind vome Suhni.)

„Und Chleider?“

D’Tonner-Hansi schryht e Schast uf:

„Daisch alls der Sule.“

„Und Strümpf?“

E Tröglbedu fahrt i d’Höchi:

„Rei einzige mine.“

„Und Schueh?“

„Herr Pfarrer, isch es afen einisch barfisch z’Chingelehr cho?“

„Ch aber losit, Frau Sch., es düecht mi, we me scho hli verdrüssig isch, jo dörfst me doch de Lüte aständig Bschaid gäh.“

„Jo jo, Herr Pfarrer, wenn dihr e sone verfl... ch... Lööbni müestst ha überen Alt, es nähnt mi wanger, ob d’ihr de no mächt brichte.“

Die Armeninspäckion isch z’Aend gli und der Herr Pfarrer isch es Hauss wyter. Am Sunntig druf het er du i der Predig dä Taxi gha ufem Korintherbrief vo der Liebi u het gseit, we scho es Ching Chleider, z’Aesse u es guets, subers Bett heig, derzue aber teils liebs Wort überchäm z’ghöre, so sigs wie nes Blüemli, wo n’ihm d’Sunne fähli. I ha gwißt, wohi das redt u ha dä Wortlüt vo der Inspektion ömel nie meh vergäße.

Bure froueli.